

Mittwoch, den 18. September 1889.

Manöver!

In die Manöverzeit hinein verendet der Verlag von S. Fischer, Berlin, das neueste Heft der von Julius Stettenheim herausgegebenen humoristischen Monatschrift, welche sich in diesem Monat „Das humoristische Deutschland auf den Manöverfeldern“ betitelt und Manöverbeiträge in Vers und Prosa enthält. Wir entnehmen einer Freilichtplauderei von Carl Becker folgende amnuthige Photographie des Manöverlebens:

Wem der Verdrüßnis über Stoppeln weht und die goldenen Schranken, mit denen die Landwirtschaft noch immer — es ist kaum zu begreifen in unserer Zeit — die militärische Volkserziehung kostbare Monate lang eingeht, endlich gefallen sind; wenn der Grenzregiment, das fruchtigste Bier, läßt keine Falte mehr hat, aus der sich noch ein neues Gesichtsbild entrollen ließe, die offensive und defensive Bedeutung sämtlicher Landstrassen, Feld- und Hohlwege, Flußläufe, Brücken, Dorf- und Waldhäuser in der Umgebung der Garnison schon zu zum Gemeinplatz geworden ist, daß ihr fernerer Gebrauch die Disziplin gefährdet, indem er die jüngsten Rekruten, wie die ältesten Generale zum Gähnen reizt, dann beginnt das Manöver.

Das Manöver ist die alljährlich wiederholte Generalprobe auf den Krieg, eine Probe in vollem Kostüm, auf erweiterter Bühne und vor Zuschauern, die von der Handlung und ihren treibenden Motiven meist sehr wenig verstehen und sich nur an den großen, im Stil der Meininger Intimitäten Manöverauffritten ergötzen und bewundern. Die maßgebende Kritik wird daher auch unter Ausschluß des Publikums von den Regiments- und den sonstigen Mitwirkenden geübt, wobei diese oft ganz dieselbe Empfindlichkeit wie berufsmäßige Schauspieler, und jene dieselben Eigentümlichkeiten, wie wirkliche berufene oder unberufene Theaterkritiker an den Tag legen.

Es ist freilich nur ein Scheintrieb, der da geführt wird. Gesänge und Gewerbe sind nur blind geladen, Säbel und Bajonette nicht scharf geschliffen, und zum wirklichen Sandgemeine kommt es höchstens einmal in dem Kampf der Patronen und Streifgänger, der sich meistens in den Bühnenabschnitt, aber doch veranlaßt der Eingekleideten über all dem blinden Värm zuweilen ein Schürzen von Schritt des großen, gigantischen Schicksals, welches den einen erhebt, wenn es den anderen vernichtet und an unblutigen Opfern fehlt es trotz alledem nie.

Das Manöver ist somit weder etwas unbedingt Nützliches, noch etwas unbedingt Trauriges, sondern ganz einfach wieder einmal etwas anderes.

Damit dürfte ich die Stimmung der großen Majorität aller Beteiligten, wenn ich die Neulinge und die Fanatiker ausnehme, im Allgemeinen richtig wiedergegeben haben. Und auch an diesen anderen bewährt sich nur zu bald der Spruch des blinden Rabbi Ben-Ami.

Stellung und Lebensalter des Einzelnen sind natürlich auch von großen Einfluß. Der gemeine Mann, der in dem Stund des Staates vorsteht, zieht fast immer gern ins Manöver und betrachtet es als Strafe, wenn er beim Wachkommando in der Garnison zurückbleiben muß. Reicht wäre es jedoch, den Gehrges als das ausschließliche Motiv seines Empfindens zu betrachten. Zwar ist sein Dienst brauchen kein leichterer, im Gegenteil, allein er führt ihn doch heraus aus dem dumpfen Bereich der Kaserne ins freie, aber ihm vertraute Quartier, auf's Land, in's Dorf, wo er geboren, wo er aufgewachsen ist, ehe er, den Hut mit Wägen geschmückt, jubelnd und schreiend in die Kaserne zog. Dort hat man ihn zwar das Goheln und Schreien bald abgewöhnt und ihm dafür die schönsten, vierstimmigen Lieder und Chöre eingepflanzt. Nun aber regt sich, etwas gedämpft allerdings, wieder der alte eingeborene Naturdrang, und statt der schönen Chöre und Lieder, die dem Stabstrompeter das Leben verbittern, die der besitzende oder vielmehr belaudende Herr General höchst eigenhändig applaudirt hat, vernimmt der Bergeliste jetzt hinter sich auf dem Marische Worte und Melodien, von denen kein tierbildlicher Mensch den Dichter und Komponisten kennt und die trotzdem merkwürdigerweise oft gar nicht überfliegen. Den Zuwachs an Kräfte jedoch, den Manöver einst aus der Bekürnung mit seiner Mutter Erde geschöpft haben soll, hat leider noch kein militärischer Vorgesetzter beim Frühappet während des Manövers an seiner Mannschaft freizustellen vermocht.

Das hier Gesagte gilt mehr oder weniger auch für den Unteroffizier der verschiedenen Grade, natürlich soweit es sich um seine Würde als Oberführer verhält. Leichten Muths, wie es sich für den jugendlichen Liebhaber ziemt, zieht auch der Lieutenant ins Manöver. Wohin jage der nicht leichten Muths? Leicht erträgt kein gedemüthigter Körper das Bischof's Strapsen, seine dienstlichen Sünden hat meistens ein anderer zu büßen, der Kompagnie- oder Eskadronschef, der sich hierzu ganz vortrefflich eignet. Anderen Sünden ist er nie ausgewichen, hat er doch noch einen so langen Weg zum Himmelreich vor sich. Was die Garnison an Verlockungen bietet, das hat keine Unwiderrlichkeit längt er doch, zarte Bande, es wären denn solche, die das Sündenregister fest, binden ihn selten so fest, daß nicht eine kleine Abwechslung willkommen wäre. Welche Fälle interessanter Abenteuer verpricht ihm das Manöver! Auf jedem Marsch oder Mitt ins neue Quartier, mag die Lebung vorher noch so anstrengend gewesen sein, beschäftigt er sich mit dem Entwurf eines großen Romans, er hat ihn fertig, wenn er einrückt und dann — braucht er ihn nur noch zu erleben.

Ist's glaublich, daß er sich zuweilen, häufig, meistens nicht erlebt, selbst wenn er sich, wie ein Autor, der eben um jeden Preis gedruckt sein will, die größten Striche und Veränderungen gefallen läßt, einzig und allein auf dem, freilich oft stark realistischen Einfluß beharrt? — Ja das Leben ist einer der grausamsten Romanverleger.

Es gibt ja auch, ja wohl es gibt noch belaudende Vientenants, die sich an einer einfachen ungeschliffenen Dorfgeschichte genügen lassen, die's mit dem Schüler in Goethe's Faust halten: „Ein starkes Bier, ein betagener Lohnd und —“ Man soll heutzutage die Klaffter mit Vorsicht

aitiren, so mag denn die Magd und auch der Putz wegfallen und dennoch auch auf die Spartaner lauert nur allzuoft die Guttänkung.

Im Stand der Hauptleute und Mittelmeister sieht man denn Manöver schon mit getheilten Gefühlen entgegen. Den Umständen, daß Gott Dornedans in diesem Stand schon zahlreichere Opfer gefordert hat, möchte ich dabei nicht einmal als ausschlaggebend betrachten. Aber das Kollensach dieser Leute ist ein so vielfältiges, der Weidenschaft, den Objekt und Subjekt, ja selbst das Thierreich, das bei solcher Gelegenheit den Bannort des Unbelebten durch tausend Tüden zu widerlegen pflegt, ihren ausgleichenden Benützigungen entgegenstellt, ein so großer, ihre Verantwortung nach oben und unten eine so schwere, daß es schier unmöglich für sie ist, allen Ansprüchen gerecht zu werden. Auch zeigt sich in diesem Stand bereits vielfach jener fröhliche Gang zur Bequemlichkeit, welcher die Matraxe dem Federbett und dieses dem schwerelichten Strohhalm unter Gottes freiem Himmel vorzieht.

Verlassen wir's einmal das Lagerort solch eines Zielgeplagten zu schiden und wählen wir dazu, den's noch am wenigsten genit, den von der Kavallerie: Früh hat er sich von der Zeit ländlicher Bettdecken, die auch auf seine Träume drückt, befreit. Der Eskadronschef mit dem Gepäd ist noch im Dunkel der Nacht nach seinem neuen Bestimmungsort aufgebrochen und hat ihm nur das Allerwenigste, dessen er zu seiner Toilette bedarf, zurückerlassen. Mithelst zwingt er sich in die noch vom letzten Regenguß feuchten Kleider und Stiefel. Die erste Frage, die er an seinen Wurgen richtet, gilt den Pferden und die Antwort, daß der Pferde gedirkt ist, trägt nicht dazu bei, den Feiertarsee zu verlassen, den ihm die Quartierwirthin in ihren besten Tassen kredenzet. Ja, der Anblick der schon bedürftigen Frau in ihrem Morgenanzug, die so fremdlich um ihn befragt ist, macht ihm den Eindruck eines bösen Omen's, denn er ist abergläubisch, wie jeder, dessen Gefolge weitaus vom Zufall bestimmt werden. Eine leichte Injektion beschwert ihm überdies den Magen, sie ist in der gleichförmigen Kost der letzten Tage und Wochen begründet. Schlimm wird in dieser Zeit dem Vogel des Kamels die Selbsthaltung seiner Vorteller veranlaßt, sein Leidman, in Zerkleiner geteilt, bildet die feilliche Pferde jedes Quartieroffiziers ohne Unterschied: „Manöver-Alder“ hat ihn deshalb der Kameraden benannt. Ach, und auch Gansbraten mit Sauerhohl gehört zu den Dingen, die man in diesem Leben fast kriegt.

Angehenden ist der Wachtmeister eingetreten, auch er trägt eine Antheit findende Miene zur Schau. Unter einem Stroh von Bayern, die er zur Unterthür vorlegt, befindet sich der tägliche Krankenrapport von Mannschaften und Pferden. Ingläublich, wie sich die Zahl der Letzteren über Nacht gesteigert hat.

Mäden, die sich gestern Abend noch ganz anföhnten, zeichnen heute früh verdrückte Erhebungen, und die eifrigste Kühlung hat die Schwellungen von gestern nicht zu eben vermocht. Solch ein Federbeden, dessen Bedeutung fürs Manöver ich wohl nicht erst des Mädchens zu erklären brauche, gleicht nämlich einem vulkanisch unterworfenen Grotzrich, bei dem man jeden Augenblick auf die überraschendsten Umgestaltungen gefaßt sein muß. Im Dunkel der Nacht, im Gefolge des Eskadronschefes, wird der größte Theil der armen Thiere, derjenige, bei dem der weitere Gebrauch unzweifelhaft eine Strapazion zur Folge gehabt hätte, nach einem fernem Ort gebracht worden mit einem der Meitern, diesen insanzen Stunden, die — da fällt es dem Eskadronschef ein, daß er ja selbst seinen Kappen gedirkt hat und so wird ihm auch die Erleichterung des Schimpfens und Jähens vergällt. Im Uebrigen kann er sich auf seinen Wachtmeister verlassen, daß das vorher schon gründlich bejorgt ist.

„Geisterkolonnen“ nennt man diese unheimlichen, im Lauf des Manövers von Tag zu Tag sich vermehrenden Hüge von gedirchten und lahmen Pferden, die zwischen Mitternacht und Gahnenwaid auf dem Kreuzwege hupen.

Für den gleichfalls sehr umfangreichen Kriminalrapport, den ihm der Wachtmeister jetzt mündlich vorträgt, hat der Eskadronschef danach nur noch stumme Ohren; die Justiz ist im Manöver so schwer auszuübigen und verpflückt fast noch weniger Erfolg, als die Hygiene. Diese Heberzeugung spricht aus dem wehmüthigen Gesichtsausdruck, mit dem Wachtmeister und Eskadronschef von einander scheiden. Der Letztere betrachtet, während er seinen Platz vollendet, nochmals die Wäder aus der Geschichte von Lorezeno Sohn, die die Wad seines Schlafzimmers schmücken, und wieder fällt ihm dabei die schier übermenschliche Größe der weiden Säue auf. Dann verfinden ihm schmetternde Trompetensignale, nicht sehr harmonisch, denn das Trompeterkorps befindet sich im Stabsquartier und ein Clebe befragt den Dienst, daß die Zeit des Abmarsches gekommen sei.

Der Zufall will es, daß, wie der Mittelmeister im Hof seinen Bannern beistelt, der ihm lang nicht so heauen ist, wie der Plappe, die Schöne des Quartierwirths, dem allgemeinen Drang folgend, seinen Pfad kreuzen, und wenn sie sich auch an Größe mit ihren altfeindlichen Kollegen nicht unter messen können, so bedeutet das doch befaulich nichts Unwes. Diesmal trägt der Eskadronschef richtig einen Fing aus, den er, nicht den einzigen an diesem Tag, die Eskadron ist aufmerksam, doch läßlich die Läden der Nachtwandler. Doch gilt es, eine Menge überflüssigen Alumen-Sammels, womit die gärtliche Dorfjüngler Pferde und Weidenhauer bekräftigt hat, zu entfernen, dann wird geschwitzt und abmarschirt.

Es ist ein langer Marsch — unserem Mittelmeister geht es allemal so — bis zum Rendezvous, unter welcher freundschaftlichen, vielverprechenden Bezeichnung man in diesem Fall — Hingst nicht wie Sohn? — einen militärischen Sammelplatz zu verstehen hat. Die Sonne brennt trotz der frühen Stunde schon heiß und ein drühtiges Gewölk, das der Pferde auf der wech schimmernden Straße entwirft, giebt dem Reiter einen leichten Vorgehalm dessen, was ihm später in Fülle beschreiben ist und sich für ihn am treffendsten in dem Wort

des Mexiko zusammenfaßt: „Staub soll er freissen!“ auf allen Seiten treibt es nun in größeren und kleineren und um theilungen zu Fuß und zu Fuß dem Sammelplatz zu, endlich schon von Truppen umhüllt. Es ist nicht ganz so leichten dort eingekleidet, und unter Mittelmeister hat auch nicht die Luft an einer mit fortbaren Hülfsmitteln besetzten Platz, was genannt, von der ihn der mit Festhaltung des Platzes habenden betraute Stabsoffizier vertritt, mit zornigen Worten andeutet, daß jeder für den bereits entstandenen Schaden persönlich aufzukommen habe.

Nun findet zunächst unter den Kameraden ein Anstand der jüngsten Quartiereintrüde statt, die Feldflache freist, da wird renonimirt und geflagt, gelobt und getadelt. Der Eskadronschef erwidert sich bei den Kollegen nach dem Stand ihrer kranken Pferde und, miträumlich wie er ist, begnügt er sich nicht mit der erhaltenen Auskunft, sondern zählt ihnen heimlich ihre zweiten Glieder nach. In dieser Beschäftigung unterbricht ihn der Adjutant des Detachementsführers, der die Offiziere zu einer Besprechung zusammenruft. Man werden Karten entrollt und alle lauschen im Kreis den Worten des Führers. Die kurze Abwesenheit von seiner Eskadron hat schon neue Sorgen in dem Mittelmeister erweckt, es möchte ungewissen das vorgedachte Uebel seinen Lauf und wär's auch nur mit einem abgeheulagene Pferdelein weiter fortgesetzt haben. Ihn ist der Auftrag geworden, mit seiner Eskadron die ankommende Vorhut zu bilden, natürlich, als ob er dasselbe Gesicht nicht schon gestern und vorgestern bejorgt hätte. Erst schickt er Patronellen aus mit der freudigen Weisung des Wiederkommens, die erhaltungsgemäß selten befolgt wird, denn eine Patronelle gleicht einer auf schiefer Ebene daharrollenden Kugel, und dann bricht er selbst mit dem scheidlich zusammengehölzlenen Hülflein aus, das einst eine friedenstliche Eskadron war.

„Nachrichten, nur recht schnell und deutlich!“ ruft ihr der Führende nach, als ob er ein Telegrammende wäre.

Das Bild, das sich nun entrollt, ist ein für allemal dasselbe. Die Eskadron trabt auf der Straße vor, eine andere feilliche bejaget ihr früher oder später, beide schwenken aus freie Feld ab, marschiren auf, scheuen Hurrah und attackiren sich. Sind die Eskadronschefs gute Freunde, so erleichtert sie sich das Gesicht und theilen sich gegenseitig ihre Befindlichkeit mit, ehe die Schiedsrichter, meist ältere Herren mit weißen Fehderberiben am Arm, herumprennen. Andernfalls trennt man sich, um sich nach einiger Zeit wieder auszusprechen.

Jeder Anasiff bringt natürlich einige Gintzen zum Wagen und ein paar Pferde zu Fall. Ist der Eskadronschef endlich wieder bei seinem Regiment eingetrock, so wiederholt sich dort dasselbe Spiel in größerem Maßstab und dauert in infinitum so fort. Es wird oft an einem einzigen Manövertag mehr attackirt, als im ganzen friedenstlichen Krieg.

Junner heißer sieht die Sonne vom Himmel herab, Kanonen donnern, Geschwre knattern, Stand und Manas bedekt das Feld, Hurrah! hört es aus tausend befehen Stellen. Die Zuschauer sind anker sich vor Entzünden und die befehligten dem Versuchenden nach, da endlich tonen die bekannten langgezogenen Trompetentöne durch die Luft und finden allereits ein befehenes Echo. Spätkommen können nicht süher tönen, als das Signal „das Ganze halt!“, denn auf dem Fuß ein anderes folgt, das Manchen an die Pfortanen des Gerichts mahnt, der Hut „zur Kritik!“

An einen erhabenen Ort, „Feldberühligkeit“ genannt, versammeln sich Fühner und Unterführer von Freund und Feind um den obersten Feldherrn. Aus allen Richtungen kommen sie herangeprengt, die einen stolz, wie die Solden zur Walhalla, die anderen müde und schlapp auf den ausgepumpten Mähren hängend. Auch unter Heil lenkt kein Hof dorthin, und er ist einer der ersten, dem sein Maß zugewogen wird. Die verdamnten Nachrichten waren denn nicht schnell nicht und deutlich genug. Lang, lang dauert das Gericht, stumm steht der Kreis, nur ein Hof haupt zuweilen zornig dem Grund, Hände erheben sich zudeck zu längeren oder kürzerem Berweisen an den Rand der Hofbedeckung, und wenn dann der Kreis sich endlich auflöst, da sieht man Manchen, der stolz wie ein Held zur Walhalla einhergeprengt kam, gesunkenen finsteren Hauptes im Schritt davon reiten und Mancher, der vorher einem armen Sänder gleich, jetzt jetzt das Haupt hoch und rückt verpöntigt ein paar Sporen in die mageren Leiden seines Hofsleins.

Die auf dem Feld Lagernden Truppen sind aufgebrochen und marschiren ins Quartier. Unseren Mittelmeister aber trifft das Loos der Vorposten, natürlich, weil's ihn ja immer mehr trifft, als alle Anderen.

„Nachrichten, nur recht schnell und deutlich!“ ruft ihm diesmal der Vorpostenkommandeur nach. Das alte Bild. Ist der Gegner ein guter Freund, so wird ankerste Duldungskreit verabredet. Nur aber wird das größte Wunder von unserem Helden verlangt. Während er den Feind nicht, soll er gleichzeitig Bedekten und Fehwachen aufstellen, insurreiren und damit nicht genug, sie sollen auch schon gepfeift haben, wenn, wie in Wäde zu erwarten, der kommandierende Herr General die Gintzen bereitet. Da bleibt ihm denn oft nichts Anderes übrig, als das noch ungewohnte Neum in die Instruktionstafel gleich mit aufzunehmen, was trotz dessen Einigkeit mandual zu Mißverständnissen führt. Dem er führt der Kommandierende mit Stammer, daß ein Mann Bohnen, der andere Gintzen gepfeift hat, während von Magazins Erbsenwurst ausgegeben wurde. Der dieser wichtige Theil der Instruktion ist gar vergessen worden und der General, der sich mit Entrüstung über den willigen Klügerheit der Bedekten überzeugt hat, bezeugt auf dem Weg zum Gros der Vorposten einer in gestrecktem Galopp dahervagenden Ordnung, trägt nach ihrem Auftrag und erhält zur Antwort: „Ich soll den Bedekten melden, daß sie Erbsenwurst mit Speck gepfeift haben.“ Das barometrische Minimum, das schon vorher über der Strun des hohen Vorgeleiteten gelagert, verdreht sich bei dieser Antwort über das ganze Gesicht, und der Strum, der demgemäß in Wäde losbrechen muß, entläßt sich natürlich über dem Haupt des Eskadronschefs, der selbst noch keinen warmen Wiesen im Leib hat.

welches sich mit der Erhaltung oder — Heilung derartig blutiger...

Ein ärztliches Verzeichniß soll bei einem Betriebsarzt...

Der Hofrat in Welfen. Seit dem Jahre 1867 besteht in...

11. September. Der Hofratsherr Herr Otto Ernst Emil...

12. September. Der Hofratsherr Herr Herrmann...

12. September. Der Hofratsherr Herr Herrmann...

12. September. Der Hofratsherr Herr Herrmann...

Ständesamtliche Nachrichten.

Ständesamt Halle:

10. September. Der Kaufmann Carl Emil Verthoff...

Gefästigungen.

10. September. Der Universitäts-Professor Dr. phil. Karl...

Ständesamt Giebichenstein:

14. September. Der Zimmermann G. H. Wichmann...

Amtlliche Bekanntmachungen.

Storbefriede.

Gegen den unten bezeichnenden Vordrucker Carl Friedrich...

Der Königl. Erste Staatsanwalt.

Von der Reise zurück.

Dr. Franz Fischer, Alte Promenade 6/7.

Butter.

Edle Hofsteiner a Pfd. Mt. 1,20...

Ch. Grünwald.

Markt 1 und Rathhausgasse 16.

Ba. Neuen Saerckohl.

Gänsefellein, Gänsefüßlein, Gänsefüßlein in Gelbe...

B. Musculus.

Geistreich 37.

Kartoffeln!

Empfehle am Winterbedarf nur gute...

Zum Wohnungswechsel.

Aufpostern von Möbeln, Tapetieren...

Cypervitriol

zum Räufen von Sandsteinen...

Kartoffeln!

Alle feine reife mehlreiche, aus...

Damen- und Kinderkleider.

werden in und außer dem Hause...

Sandfußbäder in 13 badenden...

Farben. G. Hande, Mansfeldstr. 7.

Sir Fernandis meistbietende Verpachtung der Kuhweg der...

Montag den 23. September d. J. Vormittags 10 Uhr...

9 Mari Weidert in Sachen des Verleides H. J. S. und W. M....

Die Armen-Direktion.

Bekanntmachung.

Durch Niederlegung des Schiedsmanns-Amtes...

über, dessen Geschäftstunde von...

Stellvertreter ist Herr Zimmermeister Franz Geppert...

Die Königl. Domäne im Saalkreis...

Gelegentlich wird darauf hingewiesen...

Der Gemeindevorsteher: J. V. Bülow.

181. Königl. Preuss. Staats-Lotterie.

Ziehung bereits am 1. u. 2. Oktober 1889.

Jedes zweite Loos gewinnt!

Haupttreffer (Schluss-Klasse) 600 000 Mk.

Hierzu empfehle und versende Antheile:

1/1 1/2 1/4 1/8 1/16 1/32 1/64 1/128

Amtl. Gewinnliste 1 Mk. — Porto, Einschreiben 30 Pf. extra.

Rothe Kreuz-Lotterie. Hauptgewinn 150 000 Mk.

Ziehung am 20. Dezember.

Loos 3,50 Mark, 10 Stück 33 Mark. Porto und Liste 50 Pf.

Reinhold Reiser, Berlin W., Lotterie-Effekten-Handl.

Otto Hirt, Freist., Poststraße 12.

empfehle Haarbilden sein ausgezeichnetes Kopfwaschwasser

Bay Rhum gegen Schuppen und Ausfallen der Haare.

